



«Schneeweiss»: jauchzende Egozentrik und zu Tode betrübtetes Schniefen und Schnupfen. (Bild pd)

Mythen, Märchen, Kinderspiel

«Blickfelder»-Festival: «Schneeweiss» im Theater an der Sihl

Vorhang auf für Witz, Phantasie und Ausdruckskraft: Das 9. «Blickfelder»-Festival (längst nicht mehr nur für Kinder und Jugendliche) geht, rollt, springt, tanzt seit vorgestern Samstag um 17 Uhr über die Bühne. Das Theater an der Sihl macht mit einer Schneewittchen-Variation fast den Auftakt (das junge Theater Konstanz verbucht mit «Spatz Fritz» den ersten Auftritt im GZ Buchegg für sich). Auch wenn «Schneeweiss» eine der vielen Produktionen ist, die in dieser grossen Übersichtsschau internationalen Theaterschaffens gezeigt werden, wird dieses kecke Traumspiel seinen Platz während (und auch nach) der «Blickfelder»-Zeit behaupten. Und zwar mit jener Leichtigkeit, mit der Regisseur Antonio Vignano eine der tiefsten, traurigsten und bittersten aller menschlichen Tragödien aus dem Grimm'schen Märchen herausfiltriert.

Der Ein- und Abstieg in die dunkle Tiefe narzisstischer Spiegelung wird dem Publikum (ab zehn Jahren) in diesem Stück Bewegungs-, Objekt- und Sprechtheater leicht gemacht, denn hier werden Alltag, Mythos, Wunsch und Traum eng miteinander verknüpft. Da sind zunächst die symmetrische Komposition und klare Choreographie auf leerer Bühne. Oder das feine Spiel von Nicole Steiner und Marc Schassmann, ihr rhythmisch-ritueller Kopfkissentanz des Aufstehens

und Schlafengehens, die hintersinnigen Dialoge zwischen Königin und Spiegel, der sich (in unschuldigem Blau) bei Dunkelheit plötzlich selbständig macht und zu Schneewittchen schleicht, einer mit Leuchtgirlanden und Sternen-Nimbus bekränzten Madonna-Büste. Oder die wachsende Eifersucht, mit der Nicole Steiners glühende Königin dem milden Antlitz der Künstlichkeit die Augen und den Mund mit Küssen raubt. Hier flüsternde Zwiesprache mit Pappmaché, da (zur Elvis-Schmonzette) das Üben von zierlichen Posen, zwischendurch Purzelbäume und Über schläge der Übermut.

Und schon ist man mittendrin, in der ausweglosen Problematik himmelhoch jauchzender Egozentrik und zu Tode betrübteten dialogischen Schniefens und Schnupfens. Denn dass das Glück mit einer Puppe und einem gestohlenen Gesicht nicht zu machen ist, merken auch Spiegel und



Königin nach (buchstäblicher) Blindheit und Einsamkeit. Es geht ihnen wie dem staunenden Publikum: Die tieferen, vertrauten und doch fremden Erkenntnisse werden in diesem anmutigen Märchenstück fast nebenbei, sozusagen wie im Schlaf, gewonnen.

Claudia Porchet

Zürich, Theater an der Sihl, bis 8. März.